

Menschen überall verfolgt und ihm seine Krallen in das Fleisch schlägt, oft gerade in dem Augenblicke, wo er es am wenigsten vermuthet. Das sind die Schattenseiten des menschlichen Daseins. Sie beruhen thatsächlich nicht in seiner Natur, sondern in der Sünde. Aber der Mensch sollte nicht immer und ewig unter dem Drucke der Schuld stehen. Die Schuld sollte nach dem Rathschlusse Gottes getilgt und der Mensch wieder mit Gott versöhnt werden. Darum stieg der Sohn Gottes vom Himmel nieder auf die Erde und nahm Knechtsgestalt an, um in seiner menschlichen Natur und nach derselben Gott genugthun für die Schuld des Menschen, indem er sein Leben zum Veröhnungsoffer für die Menschen hingab. Was durch die Sünde zerstört worden, das sollte wieder aufgerichtet, der Mensch sollte in die übernatürliche Ordnung wieder zurückgeführt, der Zugang zu seinem ewigen übernatürlichen Endziel sollte ihm wieder eröffnet werden.

In Christo, dem Gottmenschen, ist die menschliche Natur in einer Weise geadelt worden, welche alle unsere Begriffe übersteigt. Es läßt sich nichts Höheres denken als die hypostatische Union einer geschöpflichen Natur mit dem Sohne Gottes. Keiner geschaffenen Natur ist eine solche Auszeichnung je zu Theil geworden; die Engel, obgleich ihrer Natur nach weit erhaben über uns, sind davon ausgeschlossen. Das ist das *mysterium magnum*, auf das man gleichfalls das Wort des Apostels anwenden kann: „Es hat es kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und es ist in keines Menschen Herz gekommen“, was Gott Großes gethan, da er die menschliche Natur zur hypostatischen Union mit der zweiten Person in der Gottheit emporhob.

Aber ebendeshalb ist auch durch Christum die menschliche Natur, wie sie in uns Christen sich repräsentirt, zu ihrer ehemaligen Größe und Würde wieder erhoben worden. Der Mensch ist als Christ nicht mehr auf seine Natur allein gestellt; aus dem Opfer Christi fließt jene heiligmachende Gnade, wodurch die Schuld des Menschen getilgt und die menschliche Natur wieder über sich selbst emporgehoben wird. Der Mensch wandelt nicht mehr in der Finsterniß und im Schatten des Todes, sondern im Lichte der göttlichen Wahrheit und Gnade. Durch diese wird er dem mystischen Leibe Christi eingegliedert; er schöpft daraus ein übernatürliches Leben und wird zum Abbilde Christi, des Gottmenschen, selbst. Allerdings, jene unbedingte Unterordnung der Sinnlichkeit unter die Vernunft, wie sie im ersten Menschen vor der Sünde obwaltete, ist im erlösten Menschen nicht wiedergekehrt. Die Begierlichkeit, obgleich der Reat des Bösen von ihr genommen wurde, ist geblieben, und in Kraft dieser ist auch der erlöste Mensch „zum Bösen geneigt von Jugend auf“. Aber diese Begierlichkeit kann und soll dem Menschen dazu dienen, durch steten Kampf in der sittlichen Tugend und Vollkommenheit immer weiter zu schreiten, so daß der Glanz der Sittlichkeit, der ihn umgibt, nur um so intensiver wird. Den Kopf der Schlange, sagen die

Kirchenväter, hat Christus zertreten, den Schweiß (die Begierlichkeit) dagegen hat er zurückgelassen, damit wir durch den Kampf mit den Begierden im Guten gestählt würden. Die Tugend, welche wir uns dadurch erringen, ist nicht etwas Unfruchtbares; ihr wohnt der Charakter des Verdienstes bei; die himmlische Herrlichkeit, welche der Mensch hierfür zu gewärtigen hat, wird um so größer sein, je größer das Maß der Verdienste ist, welche er durch jenen Kampf mit der Begierlichkeit und durch den dadurch bedingten Fortschritt in der Tugend und sittlichen Vollkommenheit sich erworben.

Ebenso ist die Leidenslosigkeit und die leibliche Unsterblichkeit, wie sie dem ersten Menschen vor der Sünde zu Theil geworden, im erlösten Menschen nicht wiedergekehrt. Auch nach der Erlösung ist Leiden und Trübsal, ist der Schmerz der Antheil des Menschen hienieden; auch jetzt noch muß er durch die dunklen Pforten des Todes hindurchgehen, um zum Lichte zu gelangen. Aber Schmerz und Tod können und sollen für ihn wiederum nur Mittel sein zur Erlangung der ewigen Krone. Christi Leiden und Tod waren das Opfer, das er brachte, um nicht bloß genugthun für die Schuld des Menschen, sondern um auch für sich selbst nach seiner menschlichen Natur die Verherrlichung in Gott zu verdienen. Auch die Leiden, der Schmerz und der Tod, welche wir Menschen auf uns nehmen müssen, können und sollen Opfer sein, die wir Gott bringen, um dadurch die ewige Herrlichkeit zu gewinnen. Sie werden es dadurch, daß wir sie mit dem Opfer Christi verbinden, sie aus Liebe zu Gott auf uns nehmen, sie standhaft ertragen und ihnen dadurch den Opfercharakter aufprägen. Darin liegt auch jene himmlische Eröstung, die uns in Leid und Schmerz nicht kleinmüthig werden läßt, sondern vielmehr sogar himmlische Freudigkeit in Leid und Trübsal unserem Herzen einflößt. Wenn die pessimistische Philosophie der Neuzeit für den Schmerz des Lebens keinen Trost hat und dem Menschen nur anheimgeben kann, das „Elend des Daseins“ als ein blindes Verhängniß über sich ergehen zu lassen, ohne dadurch aus der Fassung zu kommen, so findet dagegen der Christ im Schmerze eine Gnade von Gott, durch welche er eine um so größere Seligkeit im Jenseits sich erwerben kann, und schöpft aus diesem Gedanken vollen Trost für das „Elend des Daseins“.

Das also ist der Mensch geworden durch die Erlösung. Der Mensch als Christ ist in noch weit höherem Grade das bevorzugte Geschöpf Gottes, als er es schon seiner Natur nach ist. Wenn er auch seinem Leibe nach dem Tode verfällt und seiner die Verwerfung wartet, so hat er doch die göttliche Verheißung, daß er auch diesem seinem Leibe nach nicht ewig im Tode bleiben werde. Einst wird der Tag kommen, da auch der Leib wieder auferstehen und mit der Seele sich wieder vereintgen wird, um im verklärten Zustande an der ewigen Herrlichkeit der Seele theilzunehmen. Nicht die